

■ JUNGCLAUSSEN EMMANUEL (Hg.), *Auf richtige Erzählungen eines russischen Pilgers.* Herder, Freiburg 1993. (236). Ppb.

Im Bemühen um die Einheit der christlichen Kirchen darf über den kontroverstheologischen Fragen nicht übersehen werden, was jede der christlichen Kirchen durch ihre typische Frömmigkeit einzubringen vermag. In besonderer Weise gilt dies für die Ostkirchen mit ihrem Reichtum in Liturgie, Gebet und Mystik. Ihre geistlichen Wurzeln reichen zurück bis in die Anfänge christlicher Mystik überhaupt.

Die Sammlung „Aufrichtige Erzählungen eines russischen Pilgers“, der „Philokalie“, umfaßt spirituelle Texte von mehr als dreißig geistlichen Schriftstellern aus dem dritten bis ins fünfzehnte Jahrhundert. Vor allem beziehen sich die Texte auf die Übung des „Herzensgebetes“, welches in der Bewegung des sogenannten „Hesychasmus“ ihre besondere Ausprägung gefunden hat.

Diese „Erzählungen“ beschreiben das Bemühen eines Hesychisten, eines Pilgers, auf seinem dreifachen Weg zu wahrer Christusförmigkeit. Dieser Weg führt über die Verwirklichung der Weisungen Jesu, wie sie vor allem in der mathäischen Form der Bergpredigt uns überliefert sind. Im Streben nach persönlicher Sorglosigkeit um des Reiches Gottes willen soll wahre Gottinnigkeit erreicht werden. Anklänge an den von Dionysius Areopagita gewiesenen dreifachen Weg der „via purgativa“, der „via illuminativa“ und der „via unitiva“, wie sie sich auch in der abendländisch-asketischen Tradition finden, sind deutlich spürbar. Nur liegen die Akzente des abendländisch-asketischen Strebens stärker auf der Bemühung um eine treue Erfüllung der Alltagspflichten und um gute Werke, während die ostkirchlich-asketische Überlieferung mehr zur kontemplativ-mystischen Ergebung hinstrebt.

Die „Aufrichtigen Erzählungen eines russischen Pilgers“ umfassen zwei Teile: Der erste Teil wurde erstmals um 1870 in Kasan veröffentlicht und basiert auf einer Urschrift (oder Abschrift), die sich im russisch-orthodoxen Kloster St. Panteleimon befindet. Er bietet den Bericht über das geistliche Streben eines Laien, der sich einem Starez, einem geistlich erfahrenen Führer, anvertraut. Die Urschrift des zweiten Teiles wurde hingegen zum ersten Mal 1911 in Moskau ediert. Sie entstammte dem Nachlaß des berühmten Starez Amvrosij von Optina (1812–1891).

Der Text der vorliegenden Ausgabe beruht auf der Übersetzung von Reinhold von Walter und wurde ergänzt durch das Ökumenische Institut der Abtei Niederaltaich. In der Einführung berichtet E. Jungclaussen zunächst über die Ent-

stehung dieser Schriften, dann über den großen Einfluß, welche sie vor allem auf bedeutende russische Schriftsteller wie F. Dostojewskij, L. Tolstoi, aber auch N. Lesskow, ja sogar auf russisch-muslimische Kreise des Sufismus ausgeübt haben. Nicht zuletzt hebt der Herausgeber die Bedeutung der Philokalie, des Hesychasmus und des russischen Starzentums für die orthodoxe Frömmigkeit hervor.

Linz

Josef Hörmänner

■ GRANIN DANIIL, *Die verlorene Barmherzigkeit.* Eine russische Erfahrung. Herder, Freiburg 1993. (128). Ppb. DM 12,80.

Seit dem Zusammenbruch des Sowjetkommunismus befinden sich die Staaten der ehemaligen Sowjetunion in vielseitigen Schwierigkeiten, in großer wirtschaftlicher und sozialer Not, verstärkt durch nationalistische Strömungen, die bis zu kriegerischen Auseinandersetzungen führen. Die Versorgung der Bevölkerung ist katastrophal, und ein Rückfall in diktatorische Systeme droht.

Mitten aus dieser Situation heraus schrieb der Mitbegründer des PEN-Zentrums in Rußland, Daniil Granin, einer der bedeutenden nonkonformistischen Schriftsteller Rußlands, dieses Buch über die „Miloserdie“, die Barmherzigkeit. Auslösend hiefür war eine bittere persönliche Erfahrung. Er war gestürzt und hatte sich arg verletzt, aber er fand an den Vorbeigehenden keine Hilfe. Die „Miloserdie“, die an den Russen einst so gerühmte Barmherzigkeit, schien durch die lange Zeit einer atheistischen Diktatur abhanden gekommen.

Im Krankenhaus erlebte Daniil eine Begegnung mit einer Sterbenden, und urplötzlich erwachte in ihm die „Miloserdie“, die Barmherzigkeit, sie überwältigte ihn förmlich. In dieser Stimmung schrieb er einen Beitrag zur Tugend der „Miloserdie“ für die „Literaturnaja Gaset“. Sein Essay löste ein tausendfaches Echo aus. Die „Miloserdie“, diese für die russische Seele so typische Tugend, war also nur verschüttet gewesen und nun wieder erwacht. Daniil rief in Leningrad, dem heutigen St. Petersburg, eine Hilfsaktion ins Leben für die Ärmsten der Armen, und er fand bis in die höchsten Kreise der Regierung Anerkennung und tatkräftige Mitwirkung.

In diesem Band schildert er die Tätigkeit und deren Auswirkungen im gegenwärtigen Rußland. Trotz einer immer wieder auftretenden Gegnerschaft, welche die Aktivitäten der „Miloserdie“ zunichte zu machen versuchte, lebt diese in der Gesellschaft „Angel“ (= Engel) bis heute